

# Die ewige Jagd.

Roman von Rudolph Schaffmeyer.

(24. Fortsetzung.)

Gleich nach ihrem Ausbruch kam Vidian wieder in sich zurück, so schwer es ihr auch wurde, ihren Triumpf zu verbergen. Nur noch eine kurze Weile blieb sie, einige Fragen der Majorin in kurzer Weise beantwortend. Helios gab ihr das Geleit, und schon den Knopf der Haustür in der Hand, wandte sie sich dem großen Vorhof noch einmal zu.

„Helios, ich habe auf Sie, daß Sie mich retten werden.“ flüsterte sie ihm zu.

„Verlassen Sie sich auf mich, Vidian, ich werde den Schutz zur Straße bringen.“

In dieser Nacht schlief Vidian einen ruhigen und traumlosen Schlaf bis in den hellen Tag hinein. Erst das Klingeln des Telefons erweckte sie; es war der Colonel, der sich am anderen Ende befand, und der seinen Besuch für den Abend zu einem späten Souper anfündigte.

„O, herrlich!“ rief Vidian.

Um die Mittagsstunde meldete das Telefon sich abermals, und jetzt war es Durand, der Erkundigungen einzuholen wollte.

„Erst um fünf Uhr werde ich wissen, was ich tun kann,“ erwiderte Vidian, „um die Stunde laßt Du mich wieder anrufen.“

Eine Stunde vorher aber rief sie selbst Helios an. Ja, der Postbote gegen Durand sei von Frau Odehhorpe erwidert worden, und genau zur festgesetzten Stunde werde er in Begleitung eines Schimpfplüßlers zur Stelle sein — vor Jacksons Lokal, er habe das nicht verzeihen.

Fast auf den Glockenschlag fünf meldete Durand sich abermals; es schien, als ob er voll Ungeduld auf die Minute gewartet hätte.

„Um acht Uhr heute Abend bei Jackson?“ fragte er auf seine Frage zurück.

Durand schien nicht über Lust zu verfügen, noch eine kleine gemütliche Unterhaltung über das Telefon weiterzuführen, allein Vidian wies ihn in brüster Weise zurück, als ob sie in großer Aufregung wäre.

„Ja kann jetzt nicht antworten — um acht Uhr, das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Während die Zeit in einem wahren Schneidengang hinschlief, wuchs doch in Vidians Innerem von Minute zu Minute die Erregung, die sie sich vorher nie wiederzukämpfen bemühte. Als sie einen Roman zur Hand nahm, begannen die Buchstaben alsbald einen Herentanz vor ihren Augen aufzuführen, und über den Rand des Buches tauchte fortwährend Durands Gesicht auf, sähnklappernd, weiß wie ein Tisch Tuch und nur die abstehenden Ohren dunkelrot.

Vergesslich über sich selbst, daß sie ihren Gedanken so wenig gebieten konnte, erhob sie sich endlich und trat ans Fenster. Es war ihre Absicht gewesen, den Dingen ganz unbestimmt ihren Lauf zu lassen und zu Hause zu bleiben, wie Helios es ihr geraten hatte. Später wollte sie dann Helios anrufen — jetzt aber, als die Stunde näherzog, flutete eine unbegreifbare Unruhe höher und höher in ihr empor — eine krankhafte Neugier, Zweifel, Furcht, ob der Ueberfall gelingen werde.

Vidian starrte in die Dunkelheit hinaus. Der Regen, der noch bis zu den Nachmittagsstunden angehalten, hatte jetzt völlig aufgehört, und von dem kalten Winde, der an den Fenstern rüttelte und mild durch die Straßen fegte, war alle Feuchtigkeit aufgelesen worden. Kein Stern war am Himmel zu sehen, es lag wie Schnee in der Luft.

Es schlug sieben. Noch eine Stunde.“ Ganz laut hatte sie es vor sich hingehört.

Die letzte Stunde der Freiheit — Vidian hielt die Augen geschlossen, und es war ihr, als säße sie Durand in seinem Zimmer, und er sich fertig machte. So deutlich stand das alles vor ihrem Geiste, daß sie glaubte, den Gassenhauer zu hören, den er immer beim Ankleiden pfiff.

Und plötzlich zog es wie Mittel mit ihm aus dem Herzen heraus, ein Schlußwort löste sich aus der Kehle — und sie warf sich mit dem Gesicht auf die Kissen der Tapissongue.

Und ebenso plötzlich der Umschlag — der Verdacht, der die Empfindsamkeit zurückdrängte.

„Nein!“

Ein kurzer, heftiger Auswurf. Das war lächerlich. Wenn sie jetzt sentimental würde, dann verdiente sie, Sklavin des Glens zu sein ihr ganzes Leben lang. Ruinieren würde er sie, sie nicht zu retten, unheimlich und unerbittlich — nein, es war nur Selbsterhaltungstrieb, der sie handeln ließ; je über er.

Wie von einer geheimen und unerklärlichen Gewalt getrieben, und Vidian an den Schrank im Schlafzimmer getreten und brachte jetzt einen dunklen schweren Ueber zum Vorstreichen, dann suchte sie einen

Schleier, den dichtesten, den sie beschaffen konnte, und zog ihn über sich an. Hastig begann sie, sich anzukleiden, sich einzunehmen bis zur Unkenntlichkeit.

Wenn sie in der Nähe sein wollte, drängte die Zeit — Den ganzen Tag über hatte sie den Gedanken weit von sich getrieben, sie wollte Helios alles überlassen — jetzt aber, wo der große Augenblick näherkam, jetzt trieb es sie mit blinder Hast und unüberwindlicher Macht vorwärts.

Wenn Durand im letzten Moment noch Bedacht schöpfen sollte, wenn er nicht erschien, wenn er Wind von ihrem Verbot bekam — „Amen wird er dich“, rief es schauernd in ihr.

Helios hatte gut reden, daß Durand feige sei — er kannte die heimtückische Natur des Mannes nicht, nicht seine Bosheit.

Jetzt stand Vidian auf der Straße. Es war die Stunde, da die Türen der Theater geöffnet sind, von allen Seiten strömten Fußgänger vorbei. Freilich trotz ihrem biden Mantel schritt Vidian vorwärts, denn der rauhe Wind schien sie von allen Seiten zu packen. Sie erreichte die Avenue, und nachdem sie hier die Straße gekreuzt, sah sie in der Ferne schon die erhelltene Fassade des Restaurants, wo die Begegnung sich abspielen sollte — das Schlußkapitel des Dramas.

Nun verlangsamte sie ihre Schritte, mit weit geöffneten Augen nach allen Seiten blickend. Eine Menge Volks zog an ihr vorbei — Männer, Frauen, geschminkte Mädchen — ein charakteristisches Bild Großstadt.

Näher und näher kam sie dem Gebäude. — Eine Uhr in einem Laden zeigte auf ein Viertel vor acht —

In der Seitenstraße, dem Restaurant gegenüber, blieb sie stehen und fand hier Zuflucht im Schutze eines vorgebauten Schauens — die ganze Front des Restaurants beherrschte sie von ihrem dunkeln Plage aus.

Vidian wartete — es war doch jetzt nur noch eine Frage von Minuten —

„Wahrscheinlich schaut sie zusammen auf der anderen Seite der Straße beim spärlichen Licht einer Laterne standen zwei Männer — Helios der eine, mit unruhig umherwandernden Augen — neben ihm ein Hüner, breitschulterig, schwer gebaut, gleichgültig.“

Das Herz begann Vidian zu hämmern, und ein nervöses Zittern schüttelte den schwachen Körper. Ein physisches Unbehagen überkam sie plötzlich, als ob eine Dampfkesselherauszüge — ihre Finger klammerten sich an den Fensterrahmen fest.

Und plötzlich sah sie, wie Helios sich hinter seinen Begleiter drückte und mit der Rechten Zeichen machte.

Inständig wandte Vidian den Kopf — ja, dort er die Avenue herunter. Ihre Augen richteten sich stark auf ihn, sie folgten jedem seiner Schritte. Elegant gekleidet, einen Spazierstock in der Hand, die untermerdliche Zigarette im Mundwinkel. Ein weißes Seidentuch um den Hals.

Vollkommen ohnungslos — Vidian beobachtete dies sogar. Jetzt hielt er vor dem Haupteingang, ließ den Blick die Avenue zurückschweifen, dann nach der anderen Richtung hin — zog die Taschenuhr.

Jetzt trat er ein — verschlungen —

Jetzt sah er in der Halle — Ein tiefes Aufatmen.

Der seltsame Bild folgte auch den beiden Männern, die sich hastig in Bewegung gesetzt hatten, um die Straße zu kreuzen. — Ein Automobil kam vorbeigefahren, das sie eine Sekunde in ihrem Gang aufhielt, doch jetzt waren sie schon auf der anderen Seite, und jetzt —

Vidians Augen hatten sich geschlossen, aus trodener Kehle war ein Laut herausgequollen —

„Genuß, nichts wollte sie mehr sehen — abermals schloß sie die Holzerkleidung des Schauens, allein ohne eine Bewegung zu machen. Es war ihr unmöglich, zu einem klaren Gedanken zu kommen, Genußnahme zu empfinden — Sie hatte nur den Willen, fortzugehen, ohne aber einen Fuß zu rühren.“

Wie durch einen Nebel sah sie plötzlich drei Männer rasch die Straße kreuzen — zwei ganz eng einander, während Helios mit schlenkernden Armen und grimmigen Blicken etwas abseits ging.

In der Mitte — das war die kleine schmächtige Gestalt Durands, leichenblau, laumelnd, mit einem Ausbruch des Entsetzens auf den Mienen —

Es war geschahen —

Es stes Kapitel.

Natürlich herrschte im Hause der Majorin am folgenden Morgen gewaltige Aufregung über Bluffs Verhaftung; sogar die Zeitungen hatten ziemlich ausführliche Berichte darüber gebracht.

Helios war der Held des Tages — ein Zeitschreiber, der eben alles verstanden, sogar der Polizei ins Handwerk zu pfuschen. Schon beim Frei-

heit erschien die Majorin in voller Besuchtoilette, mit einem gewissen Hut, denn sie und die alte Frau Alberton mußten vor Gericht als Angeklagte erscheinen, und sie wollte auf den hohen Gerichtshof den Eindruck besonderer Respektabilität machen. O, der Halsabschneider sollte sich in acht nehmen, sein Spiel vor auszuspielen.

Den ganzen Tag ging das so weiter. Als die beiden Damen später als erwartet zurückkehrten, beide vom ewig langen Warten im ständigen Gerichtssaal ermüdet und wie geschlagen, brachten sie die neue Nachricht, daß Durand für das weitere Prozeßverfahren ins Gefängnis geschickt worden war, da niemand Bürgschaft für ihn leisten wollte.

Ausgegeben hatte er — wie Philadelphi — Rahmkäse — das war Helioss Schilderung, der auch vor Gericht erschienen war.

Sogar Helios, als er abends zu Tisch kam, war voll Neugier und Anerkennung für Helios, und während er sich später in seinem Zimmer den Frack warf, mußte Helios ihm und Janen noch einmal alle Einzelheiten der Verhaftung erzählen.

Es war eigentlich gar nicht so aufregend, nur daß der Himmel tatsächlich einen Revolver in der Hüfttasche hatte, und als er meinen anständig wurde, da machte er wahrhaftig eine Bewegung nach der Tasche hin. — Aber die Geheimnisse, die haben so eine Art, den Burschen die Handschellen überzuschleppen, ein nach großartig. Wie ein Tierer eine Kette ins Gesicht packt — schwapp, fertig! — Na, und dieser kleine Bluff und der Hüner —! Bluff kam gar nicht dazu, auch nur den Mund aufzumachen, so verneinert war er. Es gab nicht einmal Aufregung im Lokal, und in zwei Minuten war alles gemacht.

„Recht ist ihm geschahen.“ Nur mit halbem Interesse hatte Helios gelauscht — andere orientierende Töne klangen ihm schon im Ohr.

Es war freilich bei Cynthia — Das große Ereignis, das in seinem Geiste alles andere verdrängte und wie Fieberglut allmählich durch seine Adern rannt.

In dem ganzen ausgebreiteten gesellschaftlichen Kreise der Jamesons hatte dieses Fest längst seine Schatten vorausgeworfen. Wunderdinge hatte man sich von den lebenden Bildern erzählt, von Zanarellis großem Gesicht und den reizenden Erfinden, die er zu erzielen gewohnt. Cynthia war geradezu von offenen und verstellten Offerten, mitsprachen, überflutet worden, und alle nur erdenklichen Lizenzen und Schliche wurden angewandt, um in die Reihen der Bevorzugten eingeleitet zu werden, oder zum mindesten, um eine Einladung zu erhalten.

Es gehörte eben schon Cynthias Festigkeit und ihr Takt dazu, diesen Strom einzudämmen, schließlich waren aber doch mehr Einladungen hinausgegangen, als ursprünglich die Absicht gewesen war. Nun, der Colonel war es zufrieden gewesen; es war ganz gut, wenn Jim Hubbard einmal einen richtigen Begriff bekam, welche Rolle die Jamesons auch gesellschaftlich in der Metropole spielten.

Nach regnerischen und warmen Tagen war plötzlich wieder ein Umschlag der Witterung gekommen, gewaltig, wie fast immer am Subtropen; eine frische, klare Luft lag über der Stadt, fast Januarluft, die sich in den März verloren hatte. Auch darin lag für Cynthia eine glückliche Vorbedeutung; nur nicht so eine unvernünftige, heiße Welle, die bei der Massenversammlung jede Stimmung verderben hätte.

Während des Nachmittags hatte sie sich ein paar Stunden der Ruhe nach all der Last der Vorbereitungen gegönnt; jetzt bei Ausbruch der Dämmerung sah sie frisch und rosig aus, wie sie am Arm der alten Tante Reynolds, die seit Jahren den Haushalt wenigstens nominell geleitet hatte, einen Rundgang durch die Räume machte. Langsam kam aus dem Entzücken gar nicht heraus — aber Langsam war immer über alles enttäuscht, was die Rechte tat.

Die geräumige und hohe Vorhalle nebst dem Treppenhause war in einen lauschigen Palmengarten verwandelt worden, in dem ein geschäftiger Elektriker durch allerhand farbige Glühlichter überraschende Effekte hervorzuzaubert hatte. Hier und dort lagen kleine Stühle und Bänke, halb im Grün verdeckt, zum Sitzen. Gleich der Eintritt ins Haus war reizvoll und hob die Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Im Innern Birmas.

Im Verhältnis zu dem vielgeschätzten Vorder-Indien würde Birma, die merkwürdige hinterindische Provinz, verdienen, weit besser bekannt zu werden, als sie es bis jetzt sogar den Weltreisenden ist. Gewiß, Weltreisende wissen auch über Birma etwas zu sagen; aber sie haben meistens keine Ahnung davon, daß sie nicht von dem wirklichen Birma sprechen!

Mein fahrgastlicher Diener, als Kasten - Angehöriger, berichtete keine niedriger körperliche Arbeit, ließ aber alles durch Kulis vollkommen besorgen, mit der genauesten persönlichen Aufmerksamkeit selbst für die geringsten Einzelheiten, und bewährte sich so vorzüglich, daß er mir schließlich fast unentbehrlich wurde. Und vor allem war er absolut ehrlich. Im Inneren Birmas würde man letzteres allerdings nicht besonders hervorzuheben brauchen.

Ein großer Teil des Binnenlandes liegt sich auf Wasserwegen durchqueren, auf dem Irrawaddy - Fluß, welcher bei der Erwähnung der bedeutenden Ströme der Welt nicht übersehen werden sollte, und seinen Nebenflüssen. Auf dem Lande muß man im Sattel reiten, oder auch in Ochsenkarren. Der ganze Handelsverkehr des Landes aber liegt wirklich „auf dem Wasser“, — sogar ein großer Teil des Raubgeschäfts.

Auf einem großen Teile des Irrawaddy besteht Dampferverkehr; aber wie wirklich das dunte Birma kennen lernen will, tut gut, sich eines der langsamsten Frachtschiffe zu wählen. Beliebtest wird das Boot für die Nacht gerade an einer Ortshaus angehalten, wo man einem „Lor“ beizuwohnen kann, in Gestalt einer Täng- oder sonstigen Unterhaltung, wie sie zur Zeit des Vollmondes häufig von irgend einem wohlhabenden Dörfler veranstaltet werden. Entschieden die interessantesten Boote auf diesen Gewässern sind die kleineren Fahrzeuge der Eingeborenen. Der Rumpf eines solchen Fahrzeuges ist aus einem mächtigen Baumstamm ausgehöhlt, nach der Art größerer Kanoes unserer Nordländer. Nicht selten wohnen die Eigentümer des Bootes mit seiner ganzen Familie behändig auf demselben.

Ganze Herden halbwilder Wasserbüffel sieht man da und dort sich wälzen; und dann und wann erscheinen auch gewaltige Elefanten, neben denen die Eingeborenen und ihre Hülfen wie Kinder - Spielzeug aussehend.

An großen Meerbüchseleiten aber findet man unterhalb Mandalay nur eine am Irrawaddy; das sind die Trümmer der ehemaligen großen Stadt Pagan, die an romanischem Interesse mit den Ruinen von Karthago an geschichtlich-romanischem Interesse weitest! Das Trümmerfeld ist etwa 8 Meilen lang und 2 Meilen breit.

Hier erhoben sich ehemals Tausende von Pagoden, darunter manche von großer architektonischer Schönheit. Aber nur wenige sind in leidlich gutem Zustande übrig geblieben; doch diese lohnen einen Besuch reichlich. Pagan ist fast genau so alt, wie das christliche Zeitalter; aber erst 1000 Jahre darnach machte es der Burmeser - König Anawrahta geschichtlich berühmt.

Wie es scheint, hatte ein feindlicher Stamm, welcher an den Ufern zu Zhaton haust, unmittelbar aus Ceylon die reinen Lehnen Buddha erhalten. Der König sandte Boten an diesen Stamm und bat um Abschriften dieser Bücher, was ihm rundweg abgeschlagen wurde.

Jornig zog der König mit einer Armee aus, gestörte die Hauptstadt dieses selbsthändigen Volkes, schleppte die buddhistischen Gesetzbücher — sieben volle Elefanten - Ladungen! — fort und nahm außerdem die Weiber des Stammesfürsten und alle seine Baumeister und bedeutende Handwerker mit sich. Dann gebot er den letzteren, an obiger Stelle eine große und glänzende Stadt aufzuführen, so eine Art buddhistisches Jerusalem, aber weit ausgedehnter. Doch die Erwartung, daß Pagan eines der großen religiösen Zentren der Welt werden würde, hat sich nicht erfüllt; immerhin blieb es vom 10. bis 13. Jahrhundert ein berühmter Sitz buddhistischer Gelehrsamkeit.

Hinter Mandalay aber wird die Reise auf dem langen Strom — man kann im Ganzen etwa 1500 Meilen hinauf fahren — am interessantesten. Nördlich vom Mandalay lernen wir allerlei Hügel - Stämme kennen. Man kommt ungefähr jede Stunde zu einer neuen Nation!

Man hat die Burmesen wegen ihres lebhaften, lustigen Wesens die „Länder des Orients“ genannt. Sie haben aber nicht den praktischen Geist des Hindus, noch den geschäftlichen Scharfsinn des Chinesen, und gegen diese beiden Elemente, die massenhaft in Birma eingeboren, haben sie einen schmerzlichen Kampf zu führen.

Hochst selbstsam nehmen sich die Frauen mehrerer Völkernamen der Karen und der Palangs aus. Diese Frauen tragen nämlich

am Hals, Arme und Beine Messingringe, welche ein Gewicht von 50 bis 60 Pfund haben. Die Hefringe, so die sie die kleine Finger, werden den Mädchen schon in früher Kindheit angelegt, — erst nur 4 oder 5, dann allmählich mehr, bis es 18 oder 20 sind, welche eine hohe Röhre um den Hals bilden und denselben stets gestreckt erhalten! Liebtens sind auch die Männer dieser Stämme so massiv wie Kartenkönige.

Bedeutend angezogen sehen die Karen - Frauen aus. Sie tragen unzählige oder mehr Hütel aus enen Reifen, welche schwarz gefärbt sind und darauf über die Hüfte fallen, daß sie häufig zurechtgelegt werden müssen. Diese Reifen sind in manchen Fällen auch mit Muschelschalen dekoriert. Die kurzen buntenfarbigen Röcke und die Zeug- oder Samt - Jacken dieser Frauen sind recht kleinsam.

Dieser und manche andere Stämme sind große Verehrer von Göttern, Kaffern, Schlangen, — überhaupt von allem mit Ausnahme des Menschenfleischs.

Unter den vielen sonstigen Stämmen seien nur noch die Chin - erwähnt, die noch so gut wie gar nicht in irgend eine Berührung mit der Zivilisation gekommen sind. Alle die Stämme im Inneren Birmas sind noch in keiner Weise von der Zivilisation verdrängt; sie geben sich wahrscheinlich genau so, wie ihre Vorfahren vor Jahrhunderten, und sind darin etwa den amerikanischen Roten Indianern vergleichbar.

Auch ohne in den Dörfern der Eingeborenen herumzukommen, kann man viel von ihnen auch auf den Wasserwegen sehen, wenn man sich ein Schwimmbrett in den Händen hat. Das ist ein Frachtschiff, das eine Barke im Schlepp hat, die fast ebenso groß ist, wie er selbst; und letztere sowie das große Hinterrad des Dampfers bilden einen einzigen, sehr reichhaltigen „Department Store“. Gegenwärtig eingehende Kaufleute, welche regelmäßig mit dem Boot hin und zurück fahren, können je ein paar Quadratkilometer in diesem Bazaar mieten und stehen hier alles mögliche feil, was die Eingeborenen gebrauchen.

Der Birma nach allen Seiten können lernen will, der muß auch ausgebreitete Landreisen machen, die ebenso interessant wie beschwerlich sind.

Aber mit der Erlangung von Verdiensten für fremde handelt es sich manchmal sehr fleisch oder Vieh ist direkt von den Eingeborenen unter keinen Umständen zu bekommen. Die wirklichen Burmesen, d. h. in diesem Fall, alle Eingeborenen mit Ausnahme einiger Wilder in entlegenen Regionen, töten Tiere nie und wozu oft nicht einmal ein Huhn verkaufen, wenn sie wissen, daß dasselbe geschlachtet werden soll.

Aber der britische „Sub - Division - Offizier“, den man in irgend einem Städtchen finden kann, ist imstande, Hilfe zu schaffen. Ein Geizhals bestimmt, daß Dörfler an durchziehende Offiziere und ihre Leute alle verlangte Vorräte liefern müssen, und die Offiziere geben uns das Gewünschte dann weiter. Das kann der Burmeser mit seinem Geißen vereinbaren; denn die Sünde fällt allemal auf die Weihen.

Der Tanz der Scythen.

Der berühmte Komponist Gluck war manchmal im Ton und Sprechen ganz löstlich. Die letzten Proben von „Iphigenia auf Tauris“ wurden bereits abgehalten, und Gluck hatte noch nicht die Melodie zu dem Tanz der Scythen geliefert. Der Balletmeister Novette war sehr verlegen darüber. Als er eines Morgens wie gewöhnlich zum Komponisten ging, um von ihm das, was er wünschte, zu erhalten, hörte er schon vom Vorzimmer aus ungewöhnlichen Lärm in Glucks Arbeitszimmer. Er näherte sich langsam und gewandt durch eine Glasür den großen Mann in Hemdärmeln, das Gesicht purpurrot und durch schredliche Grimassen entstellte, die Perücke nach der Seite, fingen, gestikulierend und springend wie ein Besessener. Novette, erschreckt über diesen Anblick, schloß die Tür auf. „A, du bist es Lieber!“ sagte Gluck, als er den Balletmeister erblickte, „soeben bin ich über deiner Sache, du sollst Gluck sehen.“ In der Tat hatte Gluck eben jene Orgie der Wilden komponiert, die von diabolischem Eindrud auf der Bühne ist. — „Du sollst gleich sehen“ sagte er, „da, das Gebilde dieser Menschenfresser.“ Bei der Triangelfigur, die den zweiten Teil des Tanzes begleitet, wo der Charakter der Musik immer weicher wird, rief Gluck: „Lin, Lin, Lin, das sind meine kleinen tanzen Kinder, Lin, Lin, Lin.“ — sie essen noch keine Menschen, sie fressen noch keine Menschen. Aber bald, du wirst sehen, werden sie deren fressen, Lieber, bald werden sie deren essen.“

Deutlicher Wind. Galt: „Sore, Weihen, ich habe heute einen Orden bekommen, und möchte dich halb auf die Freude bereiten. Hast Du einen Wunsch, liebe Anna?“

Galtin: „Ja ja, lieber Theodor! Ich möchte zu gerne in einer Kurliste gedruckt stehen.“

Nach eine Nationalfeier.

Quadrjahrige Unabhängigkeit eines kleinen Landes.

In diesem Sommer feiert jener kleine, an der deutsch - böhmischen Grenze gelegene und kaum 800 Acres große Vöndtscheil, den man Nordital - Moresnet nennt, das Fest seiner 100-jährigen Unabhängigkeit. Die Entstehung und Existenz dieses Landes mutet wie ein Witz der Weltgeschichte an. Es verdankt sein Dasein niemand anderem als dem heiligen Bureautourismus! Früher zu Österreich und Frankreich gehörig, kam es bei der großen Landerteilung nach dem Sturz Napoleons zwischen Belgien und Deutschland im Jahre 1814 wegen des ergebnislosen Galmeibergwerks bei Moresnet zu Streitigkeiten, und da man sich nicht einigen konnte, beschloß man, jenen Landstrich einstuftens provisorisch gemeinschaftlich zu verwalten, bis die beiderseitigen Regierungen einen befriedigenden Ausgleich gefunden. Aber St. Bureautourismus hielt seine schirmende Hand über das kleine Moresnet. Man fand diesen Ausgleich nicht und entschloß sich nach Verlauf zweier Jahre endlich dazu, das Vöndtscheil selbstständig zu machen. Es hat diese Selbstständigkeit bis heute auch genährt.

Aber jener Witz der Weltgeschichte war nicht ohne Ironie. Das Bergwerk, um das der Streit zwischen den beiden Mächten entbrannt, ist heute völlig wertlos, da es keinerlei Ertragnisse abwirft. Moresnet blieb aber unabhängig, vielleicht nur, weil man sich beiderseitig genierte, seine Blamage einzugehen. Heute, wo man sich rüht, das hundertjährige Jubiläum der Unabhängigkeit zu begehen, zählt Neutral - Moresnet 3500 Einwohner. Die Hauptstadt des Landes ist Altenberg, wo sich auch der Sitz der Regierung befindet, bestehend aus einem Bürgermeister und 10 Beigeordneten. Moresnet ist also gewissermaßen Republik und genießt alle Vor- und Nachteile einer solchen. In ersteren gehört, daß seine Einwohner keinerlei Steuern zu zahlen haben, und in Ermangelung eines Meeres auch vom Militärdienst befreit sind; zu letzteren, daß die Reichsregierung nach dem alten grausamen Code Napoleons erfolgt, der es z. B. ermöglicht, daß noch im Jahre 1912 zwei Handwerksburschen, die sich in einer Schänke widerrechtlich eine Flasche Schnaps angeeignet hatten, jeder zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.



Unsere Schnittmuster - Offerte

Gewandstücke für junge Damen, No. 1012.

Die Kombination in diesem Kleid aus bunteblauer Chamaus mit figurierendem floraler, für junge Damen eine prägnante Mischung von oparter Wirkung. Trag seines „französischen“ Aussehens ist die Verstellung des Modells ganz einfach, da die Oberseite der Blause im Almones - Effekt gehalten sind und der Grundstoff, dem die gepuffte Lunta misstommt dem

Solant aufgelegt wird, nur auf zwei Bahnen besteht. Zu einer hochmodernen Toilette gehört der allem eine große Stoffmenge, und die kommt, wie ersichtlich, an diesem Kleid zur besten Geltung. Vorn sitzen die sofe Blause kleine Schließen aus Seidenstoff, und der runden Halsauschnitt begrenzt ein feines Rüschen. Im Sparsamkeit in Stoff geboten, so wird der obere Teil des Grundstoffes in zwei der leichtem Futterstoff gearbeitet. Im Uebrigen werden zu dem Schnittmuster, das in Größen von 14, 16, 17 und 18 Jahre erhältlich ist, 7 1/2 Yard Material bei 44 Zoll Breite gebraucht. Der Rock hat unten herum eine Weite von 1 1/2 Yard.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Entsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummern und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke dem Gewerber noch 10 Cent an jedes betrieblie Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept. 1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Schönste Muster No. ....

... 800 Brust- oder Taillenweite

(Nehmen ... bei Kindermaßen)

... Name .....

... Straße .....

... Stadt .....

Die in Pöschke bei Birma in Schöhen in der Sommerzeit lebende Frau Gebirg aus Brandenburg wurde um die Mittagszeit beim Spazierengehen im Walde von einem Manne überfallen und ihrer Burschhaft beraubt. Hingutornende Sommerfrischer nahmen dem Räuber das Geld wieder ab. Durch die Gendarmertei konnte der Täter später festgenommen werden. Es ist der Kaufmänn Albert aus Ansbach i. B., der am 3. Augustfeierlage ein Stillschleichenverbrechen in Kleintropfen verübt hatte und wegen anderer Delikte bereits Vorstrafen erlitten hat. Er wurde dem Dirmauer Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Man kann im heißen Sommer zur Kühlung des Körpers durch geeignete Nahrung viel beitragen, wenn man Lebensmittel meidet, die bei der Verdauung (Verwertung) innerlich große Wärme entwickeln, nämlich Fett, Fleisch, meiß- und stärkehaltige Speisen.

In Spanien beträgt das Porto für Drucksachen für jede Länge nur 1/4 Centime (etwas weniger als ein Centime) Cent. Das Schönste dabei ist, daß diese Worten ihres geringen Wertes wegen nicht abgepackt werden, so daß „Drucksachen“ sozusagen kostenlos befördert werden.